

Meine Damen und Herren!

Dieses „Colloquium“² ist eingerichtet worden, damit wir über Institution, Lehre und Lehranalyse arbeiten. Vor einem halben Jahr, als Claus Rath diesen Vorschlag machte, rief ich, nach dem Thema meines Beitrages befragt, in allzu vager Ahnung eines Zusammenhanges: "Techné!".

Es gibt wenig Gewisses im Alltag der psychoanalytischen Praxis, und Gewissheiten sind oft genug Fallen.

Warum "Techné" und nicht einfach "Technik"?

Ganz offensichtlich suchte ich die Antwort auf meine Frage hinter der Türe der Gelehrsamkeit. Wie verlockend, in der Nikomachischen Ethik nachzulesen und die gewiss recht fruchtbaren Differenzen der Tugenden der Seele: Techné, Epistemé, Nous, Phronesis und Sophia durchzudeklinieren ...

Aber ich will dieser Verlockung, die ein Widerstand ist, nicht nachgeben.

Auch deshalb nicht, weil das Deklinieren des Aristoteles mich in ein Register des *Als ob* führt - *als ob* ich da Bescheid wüsste. Aber: kein Bescheidwissen "hilft" mir, will ich darauf willentlich rekurrieren, in meiner Praxis.

Gelehrtes also bekommen Sie nicht zu hören; ich leugne nicht, dass ich Furcht habe, dass stattdessen Banalkram bleibt. Banalkram deshalb, weil beim Durchgang durch Freuds Äußerungen zur Technik ich einige grundlegende Gegensätze wiedergefunden habe, die Ihnen allen vielleicht selbstverständlich sind, an die ich Sie und mich aber erinnern muss, die wir im Blick haben müssen, wenn wir Aussagen über Lehre und Institution machen wollen.

Sie sehen, von meinem Titel ist nicht viel übriggeblieben, es sei denn, das Fragezeichen ...

Ich habe für mich einen Pfeil in die Gegend geschossen, den bin ich in den letzten Tagen suchen gegangen. In der Enge des Produzierens, das gewiss die Technik im Blick hatte, bin ich wieder bei unseren alten Fragen gelandet, die natürlich die nach der Ausbildung, der Institution und der Garantie³ sind.

¹ Öffentlicher Vortrag im „Colloquium“ der Berliner psychoanalytischen Assoziation, 15.3.1992.- Manuskript des mündlichen Vortrags, deshalb wurden Zitate bibliographisch nicht nachgewiesen. Beim Manuskript fand sich eine Notiz, aus der hervorgeht, dass aus Safouans Buch *Le Transfert et le désir de l'analyste*, zitiert worden ist, und zwar die Seiten 144 f., 153, 159, 174, 187, 202 (Anm.2).

² Nach meiner Erinnerung war das „Colloquium“ eine in der ersten Hälfte der neunziger Jahre in unregelmäßigen Abständen durchgeführte öffentliche Vortragsreihe in der Berliner Wallstraße.

³ Hinweis 2012: Damals schon *alte Fragen*, die bis heute keine „befriedigende“ Antwort gefunden haben; alle Versuche, sie institutionell zu beantworten - bis hin zu der famosen Einrichtung der von Pazzini erfundenen „Anlaufstelle“ 2010/11 im „Psychoanalytischen Colloquium“, führten zu Streit, Abspaltung, bisweilen Neugründung.

Das Colloquium, offen für alle, offen auch für jene, die nicht der Assoziation angehören, steht gleichwohl, als von der Assoziation veranstaltetes, unter den Fragen, die in der Assoziation aufgeworfen worden sind. Es ist so, dass in der Assoziation aufgebrochen ist, was in jeder psychoanalytischen Assoziation aufbrechen, ausbrechen müsste.

In den großen freilich, denke ich mir als einer, der einige große Institutionen, wenn auch nicht gerade die psychoanalytischen, sehr von innen kennengelernt hat - in den großen wird die Virulenz, wenn überhaupt sehr spät sichtbar. In einer kleinen Schar wie der unseren können die unvermeidlichen Oppositionen - und dies nun nachträglich das eigentliche Thema meiner Überlegungen - , können die unvermeidlichen Oppositionen nicht in der Menge der Mitglieder und in "Fraktionen" ersaufen.

"TECHNIK"

Diesem Fragenknoten will ich mich von der Seite der "Technik" nähern.

Es gibt eine ganze Reihe von Begriffen, die von Freud auch an Stelle von "Technik" verwendet werden. Dazu kommen andere, die "irgendwie" damit zusammenhängen: *Technik - Prozedur - Methode - Maßnahmen - Stil - Verfahren - Verhalten - Kunst* - und: Rezepte. Ich sehe vorerst keinen Gewinn darin, sie voneinander abzugrenzen, Freud jedenfalls macht keinen erkennbar unterschiedenen Gebrauch von ihnen. Fürs erste will ich aber, um eine Folie für die Untersuchung zu gewinnen, herauszufinden versuchen, was "Technik" im **Alltagsverstande** bedeutet.

Alltags-Definition:

Technik ist eine Form des rechten, des angemessenen, zielorientierten Handelns. Wir kennen das in Ausdrücken wie "Schlagtechnik" eines Dirigenten, Technik eines Pianisten, eines Malers, eines Tennisspielers, Atemtechnik beim Singen, Kompositionstechnik.

Gemeint ist immer eine Art und Weise des hervorbringenden Handelns, eines erzeugenden, gestaltenden Handelns.

Das heißt, mit dem Begriff Technik ist die Vorstellung verbunden, dass das Tun und Handeln des Subjektes etwas bewirkt. Anscheinend etwas, von dem vorher eine Vorstellung bestanden hat, der nun je nach Vollkommenheit der Technik etwas Entsprechendes in der Realität erstellt wird. Ein Möbelstück, das technisch perfekt gemacht ist; eine Mozartsonate, die technisch perfekt gespielt wird. Eine Operation, die technisch perfekt durchgeführt wurde.

Das führt zu einer sauberen Trennung:

a) das Subjekt mit seinen Antizipationen des Gelungenen b) das Mittel Technik (als Form des Handelns, adäquate Geschicklichkeit, die das Antizipierte realmacht) c) das Produkt.

Und: wir sind in das Register des Imaginären geraten, des Bildes, das das Subjekt sich vom zu Erreichenden gemacht hat.

Mängel der vollkommenen Technik

a) Bereits hier kommt ein Hiatus herein: das Perfekte, das technisch perfekt Gemachte, ist nicht ohne weiteres auch das Gelungene. Eine technisch perfekte Musikdarbietung kann tödlich langweilig sein, eine perfekte Operation kann gleichwohl scheitern: *mors in tabula* selbst dann, wenn kein Kunstfehler vorliegt.

b) Im Volksmund verbinden wir wohl auch mit der Technik - und nicht nur mit den technischen Fabrikaten, sondern mit der Technik als Fertigkeit: Kälte, Seelenlosigkeit. Das weist darauf hin, dass sie zwar als Mittler verstanden wird, als etwas in der Mitte zwischen Vorstellung und Realisierung. Es wird aber auch empfunden, dass sie sich gleichsam verselbständigen und ihre Perfektheit einen "Gehalt", die Vorstellungen der gestaltenden Persönlichkeit, ganz und gar ersetzen und diese damit tilgen kann.

Ihre Unwirksamkeit, ihr Verfehlen in diesen beiden Fällen verrät ein doppeltes Verfehlen: einmal ein Verfehlen dessen, worauf die Technik im konkreten Einzelfall angewandt wird, im andern Beispiel ein Verfehlen, ein Nicht-darin-Wiederfinden des gestaltenden Subjektes. Die Technik ist da blind, inkohärent nach beiden Seiten. Zur Seite des Subjektes und zur Seite des Gegenstandes.

c) Schließlich: eine schlechte Technik hat Rückwirkungen auf das gestalten wollende Subjekt: wer Tennis spielt ohne ausreichende Technik, der wird seinen Wunsch schnell mit einem schmerzhaften Tennisarm bezahlen. Wer singt ohne Technik wird heiser.

Nebenbei: wer analysiert ohne Technik ... welchen Schaden trägt der davon?

Mithin: es gibt vor aller Anwendung eine technische Perfektion, die das Subjekt sich aneignen muss, um einerseits sich, sein Vorgestelltes, andererseits das zu gestaltende Jeweilige realisieren zu können: dies kann Gegenstand der Unterweisung sein, die notwendig generell, abgelöst, unjeweilig ist. Z.B. tausendfaches Üben des Rückhandschlages oder von Tonleitern.

d) Nun ist dieses Zur-Verfügung-Stehen von Technik als purem Mittel eine Fiktion. Ihr wesentliches Merkmal ist ja gerade die abgründige Bosheit, dass sie nicht zur Verfügung steht. Ein Zeichen dafür, dass sie nach langem Üben an einem anderen Ort eingeschrieben ist, einem Ort, der dem wollenden Subjekt nicht mehr zur Verfügung steht. Der Sänger, der seine Stimme verloren hat oder sich ihrer immer wieder vergewissern muss. Der Tennisspieler, der seine Rückhand zwischen den Ballwechseln ins Leere hinein übt, um sie wiederzufinden.

Wenn es gut geht, ist sie gleichsam automatisiert, eingeschliffen, im Hinblick auf das Über-sie-Verfügen bereits aufgehoben, einfach "da"; man kann nicht erst über sie nachdenken, wenn es soweit ist. Einen *Topspin* muss man einfach und Bedenken-los können, im Augenblick des Einsatzes, wenn vor dem inneren Auge vielleicht eine ideale Platzierung des Balles im gegnerischen Feld antizipiert wird, kann der Spieler nicht über die zweckmäßige Winkelstellung des Schlägers reflektieren: die muss automatisiert sein.

Heißt das, dass sie dem Körper eingeschrieben ist? Sie ist autonom, deshalb kann ein Spieler klagen: "meine Rückhand kommt heute nicht." Und Boris Becker hat so unrecht nicht, wenn er begriffen hat: "mental" hat's nicht geklappt.

Entbehrlichkeit der Technik?

Gleichwohl ist in dieser Denkfigur (die Technik realisiert etwas vom Subjekt Antizipiertes in die Realität hinein) die Technik etwas eminent Wichtiges. Sie darf nicht fehlen, weil sonst das Erzielte inadäquat bleibt im Verhältnis zum Vorgestellten.

Sie sehen, diese etwas tastenden und unelaborierten Definitionsversuche, was denn Technik sei, stellen zugleich den instrumentellen Aspekt in Frage: das Muster Technik zwischen souveränem Subjekt und zu gestaltendem Objekt geht bereits im Alltagsverstand nicht auf. Ist es so, dass die Technik erst dann wieder voll zur Verfügung steht, wenn das Subjekt auf seinen Herrschaftswillen verzichtet hat?

Übertragung auf die PsA:

Natürlich liegt es nahe, diese Elemente in diesem Zusammenhang auf die psychoanalytische Praxis zu übertragen. Das könnte dann nur folgendes heißen. Das Analytiker-Subjekt ist souverän genug, sich ein Bild vom Patienten zu machen, wie er zurzeit ist. Er entwirft ein Gegenbild (als Antwort vielleicht auf einen entsprechenden Anspruch des Patienten). Er entscheidet über die zweckmäßigen Maßnahmen und vermag sie gegen alle "Widerstände" durchzusetzen in der Absicht, den gegenwärtigen Patienten dem entworfenen Bild anzugleichen, zu dessen Bestem.

Übertragung, Gegenübertragung sind in diesem Ansatz "Fallen", die durchschaut, meist vermieden werden können, und aus denen, ist man hineingeraten, die richtige Technik zur Befreiung verhilft. Natürlich kann man scheitern dabei. Ursache dafür sind Schwächen des behandelnden Analytiker-Subjektes, Mängel seiner Technik, Unwürdigkeit des behandelten Objektes.

Freud: der Arzt als Herr:

Ein geschlossenes Werk zur Unterweisung in der Technik der Psychoanalyse ist nie zustande gekommen. Freud hat eine "technische Unterweisung zur Analyse" angekündigt, aber nicht geschrieben.⁴ Gleichwohl sind seine Schriften durchwoben von Hinweisen auf die Technik, die er an einigen Stellen ausdrücklich als nur die seine, seine persönliche Technik, an anderen wiederum als "die" Technik der Psychoanalyse bezeichnet.

Von den *Studien über Hysterie* bis zum *Abriss* findet sich - immer im Zusammenhang mit seinen Äußerungen über die Technik - eine Grundfigur, die ich die des *professionellen* Freud nennen möchte: hier der Arzt (der auch ein Nichtmediziner sein kann), dort der Patient, zwischen beiden die Technik. Im Idealfall ein souveränes Ich, das weiß, was es tut, bzw. in einem Feld des Als ob ist und so tut, als wüsste es, was es tut.

Dieses So-tun-als-Ob ist wiederum ein Mittel, das die Stärke des handelnden, behandelnden Subjektes sichern soll. Ihm gegenüber ein Patient, anfangs oft „der Kranke“, der in einen Zustand gebracht werden muss, dass sein Ubw zugänglich wird. In nuce haben wir dies in einem frühen Passus aus den *Studien*:

[Maßnahmen gegen den Assoziationswiderstand des Patienten.]

Zunächst *Drängen*:

4

gw xi, vorlesungen 471

"Sie wissen es ja, sagen Sie es doch, es wird Ihnen gleich einfallen". Das reicht nicht lange. "Man muss auf kräftigere Mittel sinnen. Da bediene ich mich denn zunächst eines kleinen technischen Kunstgriffes. Ich teile dem Kranken mit, dass ich im nächsten Momente einen Druck auf seine Stirne ausüben werde, versichere ihm, dass er während dieses ganzen Druckes eine Erinnerung als Bild vor sich sehen oder als Einfall in Gedanken haben werde ... Dann drücke ich für ein paar Sekunden auf die Stirn ... lasse sie frei und frage ruhigen Tones, als ob eine Enttäuschung ausgeschlossen wäre: 'Was haben Sie gesehen?' oder 'Was ist ihnen eingefallen?'" ... "Die Druckprozedur ist weiter nichts als ein Kniff, das abwehrlustige Ich für eine Weile zu überrumpeln."⁵

Das Analytiker-Subjekt ist hier ein Herr, der zu befehlen hat, selbstberrscht zwar ("frage ruhigen Tones") aber in einem Diskurs des *Als ob* ("als ob eine Enttäuschung ausgeschlossen wäre"). Er ist nicht der Herr, sein Können besteht darin, sich als solcher durchzusetzen und anerkennen zu lassen. Der Kranke verwahrt etwas, das er dem Herrn ausliefern soll: ein Wissen; genauer: ein Noch-Mehr-Wissen als der Kranke selbst und als der Herr weiß. Dies fügt sich in den Herrendiskurs. S1, hier der Agent, wendet sich an S2, der ihm sein Wissen und etwas darüber hinaus (=a) ausliefern, produzieren soll. Auf dem Platz der Wahrheit bleibt das gebarrte Analytiker-Subjekt, das auf Seiten des Herren, des Analytikers nicht "raus" darf.

"Technik" sind hier die Mittel der Kriegsführung, die der Herr einsetzt, um den Kranken zur Herausgabe seines Wissens zu zwingen und den im Wege stehenden Widerstand zu überwinden. Eine Belagerung, ein Rauben: der Arzt will des anderen Wissen einkassieren. Mit Suggestion ("Sie wissen es ja"), durch "Drängen", durch "kräftigere Mittel", durch einen "kleinen technischen Kunstgriff", durch eine "Prozedur", einen "Kniff".

Das ganze steht in einer ärztlichen Tradition; die Therapie als ein Einschreiten gegen den Feind Krankheit, die sich im hilflosen Kranken breitgemacht hat, ein zielgerichtetes Handeln, nicht weit vom Exorzismus. Ähnlich übrigens auch die pädagogische Tradition, zumindest jene der Aufklärung.

Die Kriegsführung ist dafür eine typische Metapher, wir begegnen ihr bei Freud immer wieder. Ebenfalls die Verhörmetapher („gefügig machen“, „geständig“). Qualitativ anders scheint es erst mit der späteren Archäologiemetapher zu werden.

Ich weiß, das hier ausgeschlachtete Zitat gehört noch zu den suggestiven Eierschalen der Psychoanalyse. Gleichwohl werden wir dieser Figur auch bei Freud, dann aber in vielen Handreichungen bis hin zu Cremerius⁶, dem, soweit ich weiß, Jüngsten in einer Reihe von Schreibern über die Technik der PsA, immer wieder begegnen.

Verfolgen wir, welche Hinweise Freud zur Technik der Psychoanalyse gibt.

Hierher gehören die bekannten Ratschläge zur Einleitung der Kur (...), andere zur Handhabung der Traumdeutung: dass man nur analysieren solle, was pro Stunde zu haben ist, dass man dabei chronologisch vorgehen, oder sich Einzelelemente vornehmen oder mit dem Tagesrest beginnen könne.-

⁵ Zur Psychotherapie der Hysterie (1895) Aus: Studien über Hysterie, 63 - 72

⁶ Johannes Cremerius: Vom Handwerk des Psychoanalytikers: Das Werkzeug der psychoanalytischen Technik.- 2 Bde., Stuttgart-Bad Cannstatt (Frommann/Holzboog) 1990.

Wie man ein Stocken beseitigt, etwa durch den Hinweis darauf, dass der Patient jetzt unter der Herrschaft eines Einfalls stehe, der sich mit der Person des Arztes beschäftigt oder einfach, dass es sich um einen Widerstand gegen die Analyse handle.- Erörtert wird der Umgang mit Privatgeplauder vor und nach der Sitzung und das "gewaltsame technische Mittel" der Terminsetzung.

Auffällig viele, nach meinem Eindruck die meisten Hinweise, die Freud unter dem Rubrum "Technik" gibt, gelten der *Zeit*: Vor allem der Frage, wann und wie schnell der Kranke in die Kenntnis des ihm seelisch Verhüllten vom Arzt eingeführt werden soll. Man soll nicht durch zu frühe Deutungen überrumpeln; man warte mit dem Thema der Übertragung, "dieser heikelsten aller Prozeduren", bis die Übertragung zum Widerstande geworden ist.

Zeit für die Enthüllung der geheimen Bedeutung der Einfälle ist erst, wenn sich eine Übertragung hergestellt hat. Also keine Deutungen etc. in der ersten Sitzung ... Noch in späteren Stadien der Behandlung eine Symptomlösung und Wunschübersetzung nicht eher mitteilen, als bis der Patient knapp davorsteht.-

„Wir versäumen ... nie, unser Wissen und sein Wissen strenge auseinanderzuhalten. Wir vermeiden es, ihm, was wir oft sehr frühzeitig erraten haben, sofort mitzuteilen oder ihm alles mitzuteilen, was wir glauben erraten zu haben. Wir überlegen uns sorgfältig, wann wir ihn zum Mitwisser einer unserer Konstruktionen machen sollen, warten einen Moment ab, der uns der geeignete zu sein scheint, was nicht immer leicht zu entscheiden ist. In der Regel verzögern wir die Mitteilung einer Konstruktion ... bis er sich selbst derselben soweit genähert hat, dass ihm nur ein Schritt, allerdings die entscheidende Synthese, zu tun übrig bleibt.“

Die *psa* Kur soll, soweit es möglich ist, in der Entbehrung - Abstinenz - durchgeführt werden [...] energisches Einschreiten [des Arztes] gegen die voreiligen Ersatzbefriedigungen.-

Dies gilt für Situationen außerhalb der Kur (vorzeitige Heirat) wie für Situationen in der Kur: In der analytischen Kur muss jede Verwöhnung vermieden werden. Der Kranke soll, was sein Verhältnis zum Arzt betrifft, unerfüllte Wünsche reichlich übrig behalten. Es ist zweckmäßig, ihm gerade die Befriedigungen zu versagen, die er am intensivsten wünscht und am dringendsten äußert.

„Überlegen wir, welche Mittel wir haben, um einen derzeit latenten Triebkonflikt aktuell zu machen [nämlich dadurch, dass wir den Patienten einer Versagung und dadurch einer Libidostauung aussetzen]. [...] Wir suchen diesen Konflikt zuzuspitzen, ihn zur schärfsten Ausbildung zu bringen, um die Triebkraft für seine Lösung zu steigern.“

Handhabung der Übertragung: Der Analytiker hat die Aufgabe, den Patienten jedes Mal aus der gefahrdrohenden Illusion zu reißen, ihm immer wieder zu zeigen, dass es eine Spiegelung der Vergangenheit ist, was er für ein neues reales Leben hält. Und damit er nicht in einen Zustand gerate, der ihn unzugänglich für alle Beweismittel [Verhörsprache!] macht, sorgt man dafür, dass weder die Verliebtheit noch die Feindseligkeit eine extreme Höhe erreichen. Man tut dies, indem man ihn frühzeitig auf diese Möglichkeiten vorbereitet und deren erste Anzeichen nicht unbeachtet lässt. Durch eine sorgfältige Technik sucht man das Zustandekommen von vorläufigen Suggestionserfolgen zu verhüten. [die technischen Mittel dafür sind:] Permanentes Zersetzen der Übertragung, möglichst viel in die Erinnerung drängen und möglichst wenig zur Wiederholung zulassen.

Ich habe sie mit diesen direkten und indirekten Zitaten ein wenig an der Langeweile teilhaben lassen wollen, die mich auf der Suche nach einem kräftigen Freud-Wörtlein über die Technik und ihre Erlernbarkeit beschlichen hat.

Alles bleibt in einem merkwürdig diffusen Licht. Sicher ist es dem geschuldet, dass mein Suchen die Dinge aus ihrem Kontext löste. Aber bei einem, der so stark von der Unterweisung in der PsA tönte, bleibt, was da an Technik unterwiesen werden soll, recht allgemein.

Die Hinweise Freuds liegen auf der Linie des eingangs genannten überlegenen Herren-Analytiker-Subjektes, das gleichsam losgelöst von der Technik, deren es sich, soweit es das "Krankheitsbild" erlaubt, der Patient "analysierbar" ist, souverän bedient.

Damit die Regeln angewendet werden können, bedarf es eigentlich eines besonderen Menschen, ich sage bewusst: eines *Übermenschen*. Der geistert noch immer nicht nur durch die Phantasien jener, die den Guru im Analytiker suchen, sondern durch die Assoziationen selbst.

Indirekt erkennbar im Ablehnungsbrief für eine Person unserer Bekanntschaft, die vor wenigen Jahren die Aufnahme in eine der großen Gesellschaften beantragt hatte (sie sei gewiss, wurde ihr geantwortet, ein „wertvoller Mensch“, wenn auch aus anderen Gründen leider nicht geeignet).

Ich weiß nicht, was da für ein umgekehrter Rassismus geistert. Die gefährliche Umseite des Ideals. Durchaus, trotz Revozierung von Freud in die Welt gesetzt: **Der Analytiker müsse ein besonderer Mensch sein, der über besondere Qualitäten verfügt:**

Das ist noch einfach mit der menschlichen Qualität des vorhin zitierten "Taktes, der durch Erfahrung sehr verfeinert werden kann". Auf gleicher Linie liegt das folgende: Die Handhabung der Übertragung erfordert

beim Analytiker viel Geschick, Geduld, Ruhe und Selbstverleugnung.

Aber die Anforderung an den Analytiker wird von Freud noch mehr zugespitzt, es reicht nicht, wenn er "annähernd normal" ist, er muss **purifiziert** sein:

„Arzt imstande, sich seines Unbewussten ... als Instrument bei der Analyse zu bedienen. Es genügt hierfür nicht, dass er selbst ein annähernd normaler Mensch sei, man darf vielmehr die Forderung aufstellen, dass er sich einer psa Purifizierung unterzogen und von jenen Eigenkomplexen Kenntnis genommen habe, die geeignet wären, ihn in der Erfassung des vom Analysierten Dargebotenen zu stören.

Es hat also seinen guten Sinn, wenn man vom Analytiker als Teil seines Befähigungsnachweises ein höheres Maß von seelischer Normalität und Korrektheit fordert; dazu kommt noch, dass er auch eine gewisse Überlegenheit benötigt, um auf den Patienten in gewissen analytischen Situationen als Vorbild, in anderen als Lehrer zu wirken.“

All diese Hinweise, die ich Ihnen vorgetragen habe, sind Hinweise Freuds, die er ausdrücklich unter dem Rubrum "Technik" gibt. Gleichwohl geht es mir so, dass nichts davon im Konkreten der Praxis hilft, dann nämlich, wenn es darum geht, das Maul aufzumachen oder zu schweigen, und wenn man das Maul aufmacht, was man da sagt. Das gilt übrigens auch für die weitaus "konkreteren" Tipps zum Beispiel bei Cremerius und seinesgleichen.

Ich habe nicht ohne Absicht zunächst die eine Seite der Freudschen Hinweise zur Technik herausgearbeitet, jene, die nach wie vor das radikale Eingangszitat erfüllen, und die, dies war mein Hauptmotiv, nach meinem Eindruck, ausgesprochen oder unausgesprochen, noch immer einem Zweig der praktizierten Psychoanalyse in Deutschland zugrundeliegen.

Sie ist es auch, der wir bei einem Teil jener, die zu uns kommen, um mit uns als Analysanten zu arbeiten, als Anspruch und dann in der Übertragung begegnen.

Aber Freud wäre nicht Freud, wenn nicht explizit oder implizit Aufhebungen dieser Position zu finden wären. Zum Beispiel bei der Frage nach dem rechten Zeitpunkt einer Intervention:

Seine oben zitierten Sätze über den rechten Zeitpunkt einer Intervention des Analytikers zeigen das zentrale Problem der Unterweisung in der Technik der Psychoanalyse: Man kann ihnen nur zustimmen. Aber diese Sätze enthalten keine einzige Aussage darüber, wann der rechte Zeitpunkt gekommen ist. Alles ist hier tautologisch: der rechte Zeitpunkt ist dann, wenn es Zeit ist.

Die richtige Anwendung der Technik kann aus der Technik nicht abgeleitet werden. Die Anwendung der Anwendungsregeln entstammt einem anderen Register als dem Feld der unterweisbaren Technik. Freud recurriert wieder auf die persönlichen Eigenschaften des Analytikers und wählt den Begriff des Taktes:

"Das ist die Sache eines Taktes, der durch Erfahrung sehr verfeinert werden kann."

Ich weiß wohl, dass wir an dieser Stelle bei Lacans Sophisma von dem Gefangenen sind. Ich will das hier nicht ausschlichten. **Erlauben Sie mir, "darunter" zu bleiben und einfach zu behaupten, dass wir zwei Zustände haben, die nicht vermittelbar sind, auch wenn wir aus dem einen in den anderen zu gelangen haben** - durch einen Sprung vielleicht, für den es aber keine Leitung, keine Handreichung gibt: Oppositionen.

Das säuberliche Einstellen des Situs wird erschwert nicht nur durch die Widerständigkeit des zu Operierenden, sondern durch Schwierigkeiten, die auf der Seite des Operierenden liegen und für die keine Sicherheit zu garantieren ist: Takt hat das Analytiker-Subjekt und kann ihn verfeinern, aber Takt ist nicht zu erwerben und als Technik auch nicht zu beschreiben und zu vermitteln.

Wichtige Einschränkungen in der Souveränität des die Technik Handhabenden kommen natürlich dort, wo auch zum ersten Male in der Geschichte der PsA mit Breuers Flucht das Herren-Analytiker-Subjekt ganz radikal in Frage gestellt worden ist, die Schlacht verloren hat: im Felde der Übertragung, das freilich für Freud auch immer ein Schlachtfeld ist.

Meine Freud-Blättereier hat mich zu einem seltsamen Ergebnis geführt. Ich sehe drei Positionen, und ich behaupte, dass es sich um unvermittelbare Oppositionen handelt, die ich im Folgenden noch einmal zuspitzen möchte:

-A-

*Es gibt ein Korpus technischer Regeln
Grenze: ihre Anwendung aufs je Verschiedene*

Da ist ein Korpus von Aussagen zur "Technik". Sie stoßen an die logische Grenze, dass sie allgemein sind, dass aber in der Durchführung die Vielfalt der Fälle so differenziert ist, dass sie nicht passen. Un-

möglichkeit, dass über das konkrete Vorgehen im Einzelfall, zum Beispiel den rechten Zeitpunkt einer Intervention, nichts zu sagen ist. Anders als beim Arzt mit seinen deutlichen verallgemeinerbaren Indikationen. Damit auch ein Verweis darauf, dass alles anheimgegeben ist dem von je zu je handelnden Analytiker-Subjekt. Freud zieht daraus die (revozierende?) Konsequenz:

Wie im Schachspiel: Eröffnungen und Endspiele.

Dazwischen "**Lücke in der Unterweisung**". ... „Im Folgenden ... einige ... Regeln für die Einleitung der Kur ... Spielregeln, die ihre Bedeutung aus dem Zusammenhange des Spielplanes schöpfen müssen. Ich tue aber gut daran, diese Regeln für "Ratschläge" auszugeben und keine unbedingte Verbindlichkeit für sie zu beanspruchen. Die außerordentliche Verschiedenheit der in Betracht kommenden psychischen Konstellationen, die Plastizität aller seelischen Vorgänge und der Reichtum an determinierenden Faktoren **widersetzen sich auch einer Mechanisierung** der Technik und gestatten es, dass ein sonst berechtigtes Vorgehen gelegentlich wirkungslos bleibt und ein für gewöhnlich fehlerhaftes einmal zum Ziele führt.“

Ich denke, dass wir den Ausdruck *Lücke in der Unterweisung* aufnehmen sollten. Es handelt sich um eine Kluft nicht nur zwischen Eröffnung und Endspiel, sondern um eine Kluft zwischen Technikregeln und Praxis.

Die Lücke besteht darin, dass für das eigentliche Psychoanalysieren keine verbindlichen technischen Hinweise zu geben sind. Freud überspielt diese Kluft durch den anschließenden Satz

„Diese Verhältnisse hindern indes nicht, ein durchschnittlich zweckmäßiges Verhalten des Arztes festzustellen.“

Was heißt das anders als: es gibt keine Verbindlichkeit bei der Anwendung des Allgemeinen auf das Besondere.

-B-

Der Analytiker als ideale Persönlichkeit:

Die probaten Regeln sind, damit sie angemessen angewendet werden können, von Fähigkeiten des Analytiker-Subjektes abhängig, eigentlich heischen sie ein ideales Analytiker-Subjekt, das es nicht geben kann. Im Gegenteil:

Der Analytiker hat sich zu verstehen als Ablageplatz von Klein a, muss jede Idealisierung stürzen

Die Regeln sind zudem, damit sie angemessen angewendet werden können, von den Fähigkeiten eines souveränen Analytiker-Subjektes abhängig, das ein Ideal ist.

Freud weiß zugleich, dass es das nicht gibt.

„Dass der zukünftige Analytiker ein vollkommener Mensch sei, ehe er sich mit der Analyse beschäftigt hat, dass also nur Personen von so hoher und so seltener Vollendung sich diesem Beruf zuwenden, kann man offenbar nicht verlangen.“

Und er führt die Figur einer Annäherung an dieses Ideal ein und spricht von einem "höheren Maß an seelischer Normalität".

Ich kenne keinen Analytiker, von dem ich sagen würde, dass er dieses höhere Maß an Normalität besitze.⁷ Ich für meinen Teil nehme das für mich nicht in Anspruch.

Mit einer entscheidenden Einschränkung: dass sich der Analytiker in der analytischen Situation anders verhält, verhalten muss als er es ob normal oder weniger normal im Alltag tut. Auch hier wieder ein Sprung, eine Kluft zwischen zwei opponierenden Positionen. Dies denke ich ist ein Aspekt des vielzitierten Folgenden:

„Machen wir einen Moment halt, um den Analytiker unserer aufrichtigen Anteilnahme zu versichern, dass er bei Ausübung seiner Tätigkeit so schwere Anforderungen erfüllen soll. Es hat doch beinahe den Anschein, als wäre das Analysieren der dritte jener "unmöglichen" Berufe, in denen man des ungenügenden Erfolges von vornherein sicher sein kann. Die beiden anderen, weit länger bekannten, sind das Erziehen und das Regieren.“

-C-

Die Souveränität, die Unabhängigkeit des "analysierenden" Analytiker-Subjektes muss anders bestimmt werden; ein bestimmtes Wissen - und das ist grade das Regelwissen! - muss ausgeschlossen bleiben: im Grunde ist es das, was sich hinter Freuds Forderungen verbirgt

Ein Aspekt der idealen Souveränität des Analytikers war die ideale Persönlichkeit, ein zweiter ist, dass er ein großes Wissen haben soll, ein Wissen, das er zum Nutzen des Patienten einzusetzen weiß. Es ist sicher unstrittig, dass der Analytiker eine große Bildung besitzen sollte - ich erinnere an Freuds Programm der psychoanalytischen Lehranstalten.

Was anderes ist es mit dem "Einsetzen" dieses Wissens. Freud selbst macht hier eine gravierende Einschränkung, was den Gebrauch des Wissens in der Analyse angeht:

"Das richtige Verhalten für den Analytiker wird darin bestehen, sich aus der einen psychischen Einstellung nach Bedarf in die andere zu schwingen, nicht zu spekulieren und zu grübeln, solange er analysiert, und erst dann das gewonnene Material der synthetischen Denkarbeit zu unterziehen, nachdem die Analyse abgeschlossen ist".

und weiter:

„Ziel aller einzeln vorgebrachten Regeln: so soll sich der Arzt in den Stand setzen, alles ihm Mitgeteilte für die Zwecke der Deutung, der Erkennung des verborgenen Ubw zu verwerten, ohne die vom Kranken aufgegebenen Auswahl durch eine eigene Zensur zu ersetzen, in eine Formel gefasst: er soll dem gebenden Unbewussten des Kranken sein eigenes Unbewusstes als empfangendes Organ zuwenden [...] so ist das Ubw des Arztes befähigt, aus den ihm mitgeteilten Abkömmlingen des Ubw dieses Ubw, welches die Einfälle des Kranken determiniert hat, wiederherzustellen.“

Dieser letzte Abschnitt stellt die Souveränitätsansprüche endgültig auf den Kopf. Der Analytiker als empfangendes Organ: das ist nicht zufällig eine Metapher der Weiblichkeit: der Analytiker ist jener

⁷

Anmerkung 2012: Ganz im Gegenteil. Rückblickend sehe ich bei zu vielen Bekannten und zeitweiligen Freunden, die sich Freud mit Lacan verschrieben haben und deren Wegbegleiter ich jahrzehntelang war, eine sehr merkwürdige Verhärtung: Glaubenslust, hohepriesterliches Gebaren, Selbstgerechtigkeit, nahezu evangelikales Gebaren.

Ort, wo nichts ist, wo und wohinein aber produziert wird. Wenn Liebe ist "Das geben, was man nicht hat", ist es das Nichts, was der Analytiker vorenthält, nicht zum Zwecke der Frustration, sondern damit hier die Signifikanten erscheinen.

Ce que le psychanalyste doit savoir: ignorer ce qu' il sait;
besser: ce que l'on sait.⁸

Schließlich ist die psychoanalytische Interpretation keine Hermeneutik, kein Geben des verborgenen liegenden Sinns, sondern bleibt auf der Ebene des Signifikanten. Hier, während der Sitzung, ist ein Verstehen, Erkennen, das prätendiert, die Wahrheit der Parole zu umschließen, eine Illusion und bedeutet Verkennen des Analytiker-Subjektes: des Analysanten wie des Analytikers. Gefangenschaft im imaginären Wiedererkennen des Das-weiß-ich-Schon.

Das Bemühen des Analytikers, seinen Patienten zu verstehen, zeigt seine Inkompetenz.

Deshalb muss das Analytiker-Subjekt eine ganz neue Haltung einnehmen, muss die Haltung des bedeutungsgewissen und des theoriebildenden Forschers für die Dauer der Sitzung aufgeben.

Er darf nicht in die Falle der Idealisierung gehen, mit der er umkleidet wird.

Dies aber nicht ohne sich einem anderen Wissen anzuvertrauen, das wir landläufig dem Ubw zuordnen und das sich im Witz, der Fehlhandlung, dem Traum äußert - in all dem, was die vertraute Kette des intentionalen Diskurses stört.

ZWISCHENBILANZ

Mein Durchgang durch Freuds Äußerungen zur Technik der Psychoanalyse hat mich zu drei Oppositionen geführt:

1. Opposition:

Es gibt ein inzwischen sehr umfangreiches Korpus der technischen Regeln. Es gibt keine Regel, wie, wann und wo die technischen Regeln im Hier und Jetzt anzuwenden sind.

Nun könnte man sagen: ähnlich wie beim Sport, wo vielleicht das fraktionierte Üben technischer Elemente dazu führt, dass sie dem Spieler "in Fleisch und Blut", den Körper also, eingegangen sind, könnte ein Analytiker gleichfalls nach langem Training (wer trainiert ihn und wie?) oder nach langer Erfahrung (lernen aus dem Verfehlen?) die Regeln so internalisiert haben, dass er, ohne zu reflektieren, sie richtig im Jeweiligen anwendet und allenfalls im nachträglichen Überdenken (nach der Sitzung also), formuliert und überprüft. Das aber führt mich zu der Frage, ob nicht alle Regeln, die zu lesen und zu erfahren sind, Beherrschungsregeln sind - dann wäre es vielleicht gar nicht wünschenswert, technische Regeln zu internalisieren. Das heißt vielleicht sogar: Es geht nicht darum, das Regelwissen so internalisiert zu haben wie etwa den richtigen Tennisschlag, das Übersetzen der Finger am Klavier, was bedeuten würde, dass dieses Wissen noch immer wirkt, nur eben nicht als Gegenstand gegenwärtiger Reflexion, sondern auch in dieser Form ist dieses Wissen nicht gefragt. Das hieße nur den alten Beherrschungsdiskurs fortsetzen, aber wie ein guter Politiker oder ein guter Lehrer "instinktiv".

⁸

Zitat oder Paraphrase Safouan, S. Anm. 1

Vielleicht ist die Konsequenz aus dem Gesagten, dass es keine übermittelbaren technischen Regeln gibt.

Was aber ist dann der Status all jener Aussagen, die so deklariert werden? Sind sie damit obsolet? Vielleicht sind es ordnende und verallgemeinernde Beschreibungen, was vorkommen kann, aus denen Einsichten in die Vorgänge im psychoanalytischen Diskurs zu gewinnen sind, die aber falsch daherkommen, wenn sie wieder als Handlungsanleitungen verstanden werden wollen. **Keine Technik also?**

Wenn das so ist, hat dies entscheidende Konsequenzen für die Unterweisung.

Hier komme ich heute mit meinen Überlegungen nicht weiter. Ich ahne nur, dass ich auf die Kenntnis dieser Aussagen nicht verzichten will, dass ich sie aber auch nicht anwenden will und kann.

2. Opposition:

Es gibt das Ideal der psychoanalytischen Persönlichkeit als Voraussetzung des idealen Verlaufs der Analyse. Es gibt niemanden, der diesem Ideal entsprechen kann. Im Gegenteil, der Analytiker, der Spiegel, soll in der Sitzung überhaupt keine "Persönlichkeit" sein, sondern ein Nichts, das sich nicht gibt.

3. Opposition:

Es gibt ein Korpus des theoretischen Wissens von Psychoanalyse. Dieses Wissen muss der Analytiker während der Sitzung vergessen. [Dies ist, glaube ich, die übergeordnete Opposition.]

Wenn ich von Oppositionen spreche, impliziert das, dass jeweils beide Seiten "sind". Beide Seiten existieren, und sie existieren aus vollem Recht.

Die Unmöglichkeit zum Beispiel einer konkreten Handlungsanweisung entwertet zum Beispiel die Aussage, dass Ansprüche nicht erfüllt werden können nicht

Die Unmöglichkeit der Realisierung des Ideals kann das Ideal nicht tilgen.

Die Unanwendbarkeit des psychoanalytischen Fall-Wissens auf den Fall im konkreten Akt macht das Fallwissen nicht obsolet.

Ich behaupte, dass diese Oppositionen nicht in der uns vertrauten Logik zu vermitteln sind. Sie stehen in keinem dialektischen Verhältnis. Sie sind aufeinander bezogen, aber durch eine Kluft getrennt. Diese Kluft gilt es zu ertragen und nicht heilen zu wollen, weder durch Gelahrtheit noch durch Leugnung. Auch eine Kastration.

Damit dies möglich ist, denke ich, bedarf es keiner besonderen Fähigkeiten, keiner geläuterten Persönlichkeit, keiner großen Weisheit und Reinheit. Die Gelahrtheit seiner Vorträge ehrt ihn als Analytiker so wenig wie das Skandalöse eines lasterhaften Lebenswandels ihn als Analytiker diskreditiert.

Vielmehr: um Analytiker zu sein, darf man während der Arbeit nicht klebrig sein, darf nicht "kleben" an seinem Wissen, an seinen Lieben, an den Genüssen der eigenen Neurose und schon gar nicht die Wonnen der Übertragung genießen.

Ist das ein reines Begehren? Liegt hier das Begehren des Analytikers? Wenn es so ist, dann allerdings, glaube ich, finden wir darin, ganz nebenbei, das Argument für die Notwendigkeit der eigenen Analyse.

Anwendung

Ich bitte Sie nun, mir noch eine kurze Wegstrecke zu folgen. Ich will versuchen, das Gesagte auf das Thema unseres Colloquiums anzuwenden.

Nach dem Gesagten ist es klar, dass es eine Lehranalyse nicht geben kann. Eine Analyse kann keine Unterweisung in der Technik sein (nicht einmal eine sogenannte Kontrollanalyse) - jedes Reden über das, was und wie's der Analytiker grade macht, wäre sekundär. Wäre Widerstand. Eben er weil damit in die Analyse diagnostizierender Dritter geschlüpft wäre, der erklärt, was da grade geschieht und Nutzenwendungen formuliert ad usum delphini. "Ich habe jetzt drei Wochen geschwiegen, damit sie einen schönen Gefühlsstau kriegen, der jetzt eben diesen herrlichen Wutausbruch provoziert hat". Und in der Kontrollanalyse kann's bei der etwaigen Besprechung der Fälle, die der Lernende hat, wenn denn Analyse ist, nur um den Lernanalytiker in seinen Verhakungen, nicht um seine "Technik" gehen.

Und natürlich gibt es keine Garantie der Gelungenheit einer, nun gut, nennen wir sie so: "Lehranalyse". "Es gibt mehr oder weniger gelungene Analysen. Ganz zu schweigen von jenen, wo gar keine Analyse stattgefunden hat, sei es, weil die institutionelle Vorschrift sie zu einer simplen Formalität reduziert hat, sei es wegen des Narzissmus des Kandidaten oder der Kandidatin, die gerne Analytiker werden wollen, sich aber nicht stören lassen wollen in ihren Verklebungen und ihren Gewissheiten, vor allem jener bezüglich ihres Geschlechtes (dass er ein Mann, sie eine Frau ist).

Wenn es keine Lehranalyse geben kann, so kann es doch aber Unterweisung geben.

Zum Beispiel in jenem Wissen, das als "Technik" deklariert worden ist. Dafür, denke ich, muss Institution sein: zur Sicherung dieser Unterweisung und zur Behauptung von Grundannahmen. Zum Beispiel dieser, dass es keine vermittelbare Technik gibt und warum dies so ist. **Ich glaube, dass es, so besehen, durchaus Orthe Doxa geben muss. Die wird vom einzelnen nicht zu halten sein; allenfalls über seine Bücher. Also braucht's Institution.**

Aber: Eine Institution kann niemanden empfehlen und niemanden autorisieren, wenn wir unter Autorisierung den Satz verstehen wollen: Du bist Analytiker. Eine Institution kann dies: Bescheinigen, dass einer in der von ihr behaupteten Orthe doxa gewesen ist, bei ihren Lehrern gelernt hat, eine Analyse bei ihren Analytikern, die diese Lehre propagieren, gemacht hat.

Deshalb muss Unterweisung im Rahmen einer Institution sein. Wohl auch "Lehre", aber dies ist wieder ein eigenes Feld, wenn wir Lehre verstehen als Preisgabe des ganz eigenen Wissens (in der hysterischen Figur), als ins Werk-Setzen des eigenen Schließens.

Nur, man täusche sich nicht. Wir fangen uns damit neue Oppositionen ein. Jede Institution ist auch immer ein Ort der Macht. Der Macht nach außen in der Vertretung der Orthe doxa. Der Macht im Innern mit der notwendigen Entscheidung des *Du gehörst zu uns, mit Dir aber können, wollen wir nicht.*

Aber nichts zu tun hat die Institution mit der Autorisierung von Analytikern. Wen man nimmt oder nicht nimmt kann nichts damit zu tun haben, ob der betreffende richtige oder falsche Analysen macht. Denn das kann keiner wissen. Und umgekehrt: die Institution kann niemandem sagen: der da, geh zu ihm, der ist ein Analytiker, den wir anerkennen.

Was die Institution sagen kann: der da, der hat bei einem von uns Analyse gemacht, der da, der ist bei uns unterwiesen worden.

Was er als Analytiker daraus gemacht hat: wenn Du das Risiko laufen willst, probiere es aus; auf Deine Kosten.